

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 24

Schwerpunkt: Handgriffe.

Zur Bedeutung von Hand und Werkzeug für die Heilberufe

Herausgegeben von

Annerose Böhrrer, Marion Ruisinger, Sabine Schlegelmilch

und Alois Unterkircher unter Mitarbeit von Petar Kostić

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Printausgabe:

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2025

Online-Ausgabe:

Wien: Verlag der Österreichischen Akademie
der Wissenschaften, 2025

Creative Commons License: CC BY 4.0



Livia Prüll, Mainz (Rez.)

Felicitas SEEBACHER,
Die Leskys. Akademische Karrieren in Netzwerken politischer
Systeme des 20. Jahrhunderts

(= Studien zur Geschichte und Philosophie der Wissenschaften 1;
 Wien 2024: Verlag der Österreichischen Akademie der
 Wissenschaften), 543 S., inkl. Quellen- und Literaturverzeichnis,
 Personenindex und Abbildungsverzeichnis, EUR 49,00
 (Printausgabe).

ISBN 978-3-7001-9422-4

Die Arbeit von Felicitas Seebacher befasst sich mit einem Ehepaar, das die Österreichische Wissenschaftslandschaft zwischen den 1930er und den 1970er Jahren des letzten Jahrhunderts zum Teil entscheidend mitgestaltet hat. Die Karrieren von Albin Lesky (1896–1981) und Erna Lesky-Klingenstein (1911–1986; ab 1949 „Erna Lesky“) will das Werk hinsichtlich des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik ausleuchten, wobei ein besonderer Akzent auf die Analyse des personellen Networkings gelegt wird. Motiviert wird die Arbeit durch das Wirken beider in der Zeit des österreichischen „Austrofaschismus“, einer katholisch-ständestaatlichen Diktatur zwischen 1933/34 und 1938, und in der nationalsozialistischen Zeit ab 1938 nach dem „Anschluss Österreichs“ an das Deutsche Reich. Im Rahmen eines Bündels von Detailfragen geht es Seebacher im Kern darum, auf der Basis von umfangreichen Quellenbeständen und Zeitzeugeninterviews die Interdependenzen von erfolgreichem Wissenschaftsmanagement und politisch-weltanschaulichem Kontext herauszuarbeiten.

Die Arbeit verfolgt das Leben beider Personen chronologisch in 15 Kapiteln. Allerdings ist die Gliederung strukturell, indem die Lebensabschnitte Themenfeldern zugeordnet werden und diese Themen dann auch kontextualisiert, d.h. die jeweils zeitgenössischen Konditionen und Anschauungen ausführlich geschildert werden. Dies geschieht mit einer Fülle von Details, die ein sehr anschauliches Bild der jeweiligen Lebenssituation des akademischen Ehepaares vermitteln.

In der Einführung schickt Seebacher deren Kurzviten voraus und beschreibt deren weitere Lebensstadien in den Folgekapiteln detailliert und sorgfältig: Der Altertumswissenschaftler Albin Lesky habilitierte sich 1924 an der Universität Graz, um dann nach einer Phase als Schullehrer und Privatdozent im Jahr 1932 eine außerordentliche Professur an der Universität Wien und dann 1936 eine ordentliche Professur an der Universität Innsbruck zu erhalten. 1938 wurde er hier sogar Dekan der philosophischen Fakultät. Als Ständestaatsrepräsentant nur kurz seines Amtes als Dekan enthoben, bekleidete er auch nach Machtantritt des NS-Regimes seine Professur wieder und war sogar zwischen 1942 und 1945 Vize-Rektor der „Deutschen Alpenuniversität Innsbruck“. Als NS-belastet 1945 nur kurzfristig aus dem Amt entlassen, erhielt er 1946 seine Professur unter der Beteuerung, immer schon ein „guter Österreicher“ (siehe die

Zitate auf S. 16) gewesen zu sein, wieder zurück. Im Folgenden gelang ihm der Wechsel an die Universität Wien (1949), wo er im höheren Wissenschaftsestablishment seine Karriere weiter ausbauen konnte. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang, dass Seebacher auch die fachliche Arbeit von Albin Lesky als politisch beeinflusst beschreibt: Schon in seiner Jugend von völkischem Gedankengut beeinflusst, sollten seine philologischen Hellenismus-Studien in der NS-Zeit im Rahmen einer „völkischen Europa-Ideologie“ (S. 158) den Aufbau eines neuen Europas unter deutscher Herrschaft untermauern. Nach 1945 arbeitete er wiederum an einem neuen Europa, jetzt aber im Sinne internationaler Wissenschaftsbeziehungen mit österreichischem Selbstverständnis.

Ähnlich, allerdings komplexer aufgrund der Genderthematik, beschreibt Seebacher die Karriere von Erna Lesky, die insgesamt in dem Buch mehr Raum einnimmt: Familiär geprägt von einer „leistungsorientierten Unternehmerkultur“ und „politisch sozialisiert im völkischen, antisemitischen Milieu“ (Zitate auf S. 17) machte sie 1931 in Graz Abitur, studierte dann in Innsbruck und Wien Medizin, wo sie 1936 auch promoviert wurde. Im Dienst des Aufbaus eines „gesunden Volkskörpers“ (S. 17) arbeitete sie in der Kinderheilkunde und leitete 1940 bis 1945 ein Mutter-Kind-Heim der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) in Innsbruck, wohin sie nach der Hochzeit 1939 mit ihrem Mann gezogen war. Zwischen 1945 und 1949 leitete sie ein Mädchenheim der Barmherzigen Schwestern in Innsbruck – zwei Jahre ohne Approbation, die sie 1947 zurückerhielt. Nach vergeblichen Versuchen, in der Kinderheilkunde Fuß zu fassen, ging sie 1949 mit ihrem Mann nach Wien. Albin Lesky puschte nicht nur sich selbst, sondern auch seine Frau – jetzt unter Zuhilfenahme seiner alten Beziehungen. Mit seiner Unterstützung konnte Erna Lesky umsatteln und sich im Nischenfach Medizingeschichte verankern, wo sie eine erstaunliche Karriere hinlegte: Sie wurde erste Ordinaria in der Medizinischen Fakultät, baute die medizinische Sammlung und Bibliothek (Josephinum) neu auf und brachte diese gar zu Weltgeltung. Wiederum bemerkenswert ist auch in ihrem Fall die Orientierung an einer traditionellen („deutschen“) Medizingeschichtsschreibung und deren nach wie vor präsenten Vertreter*innen, die schwerpunktmäßig in der NS-Zeit eine „Heroengeschichte“ deutscher Ärzte und Entdecker betrieben hatten und die sich auch nach 1945 im deutschsprachigen Raum halten konnten. Die Hinwendung an internationale Standards im Sinne einer Sozial- und Kulturgeschichte der Medizin ab den späten 1970er Jahren machte die autoritäre, an der klassischen Ordinarienuniversität orientierte Erna Lesky nicht mehr mit. Verschränkt waren ihre Aktivitäten mit dem Wunsch, als Frau Karriere zu machen und in die Männerwelt vorzustoßen. Durch ihr hartes und autoritäres Auftreten wurde diese Welt aber nicht kritisiert, sondern letztlich bestätigt.

Nach der Lektüre des umfangreichen Werkes hat die Leser*in den Eindruck, dass wissenschaftliches Interesse, politisches Wirken und – zusätzlich bei Erna Lesky – frauenemanzipatorische Gesichtspunkte sich in den Karrieren des Ehepaars gegenseitig verschränken und kaum zu isolieren sind. Dieser Befund entspricht auch dem rezenten Stand der wissenschaftshistorischen Forschung, die Gelehrtenarbeit im kultur- und gesellschaftspolitischen Spannungsfeld betrachtet. Die Autorin stellt dies auch unter Zuhilfenahme entsprechender Sekundärliteratur dar und liefert zahlreiche Details, die diesen Befund am Beispiel der Leskys untermauern.

Dieser Umstand bildet allerdings auch ein zentrales Problem der Arbeit ab: Sie ist sehr beschreibend und eine profunde Analyse des Ausgangsthemas kommt zu kurz. Der historische Kontext, so wichtig er grundsätzlich auch ist, wird viel zu breit erörtert (siehe z.B. die Aufklärungszeit ab S. 275) und die Argumentationsstränge verlieren sich in diesen Passagen. Selbst

das letzte Kapitel widmet sich unter dem Heading „Reflexion“ (S. 457–478) größtenteils dem Zustand und der Zukunft der Österreichischen Medizingeschichte. Hier hätte die Leser*in sich eher eine sorgfältigere Analyse des Verhältnisses von Wissenschaft, Politik und Diversität/Frauenemanzipation am Beispiel der Leskys gewünscht.

Neben den inhaltlichen hat das Buch auch handwerkliche Mängel: Abgesehen von Rechtschreibfehlern finden sich falsche Angaben: So war Rudolf Ramm (1887–1945) nicht wie erwähnt „Reichsärztführer“ (S. 101), sondern gehörte während des zweiten Weltkriegs neben anderen Funktionen zur Führungsgruppe um den „Reichsärztführer“ Leonardo Conti (1900–1945). Auch ist das Literaturverzeichnis unübersichtlich, da die Titel in der Reihenfolge Vorname, Nachname aufgeführt werden und somit die Literatursuche erschwert wird.

Abgesehen von diesen kritischen Punkten ist das Buch jedoch eine Fundgrube für Daten und Fakten aus der Biographie der beiden Leskys, auch wenn noch einige Bereiche, wie beispielsweise die genaue ärztliche Tätigkeit Erna Leskys vor 1945, noch nicht aufgearbeitet wurden. Und die Kontextualisierung von deren Arbeiten gibt Informationen zur allgemeinen Österreichisch(-deutschen) Geschichte, dann aber auch zur Wissenschafts- und Medizingeschichte. Vor allem auf den letztgenannten Themenfeldern ist das Buch eine Bereicherung, zumal es auch dazu beiträgt, die jüngere Medizingeschichte in den deutschsprachigen Ländern besser zu verstehen.